

pian period dog burials at the Spirit Hill site in Alabama provides a useful comparative baseline through their presentation of detailed contextual and morphometric data. More synthetic in her approach, Peres' examination of Kentucky Upland foodways dissects established ideas about this area's subsistence practices by examining four contemporary farmsteads of varying socioeconomic distinction. Employing the DIVERS statistic to refine diversity and equitability indices, her results show that these regional foodways are less cohesive than previously recognized and heavily influenced by access to resources and economic status. Likewise, Sichler's analysis of the diets of Confederate guards at the Florence Stockade in South Carolina indicates a lower degree of uncertainty than that implied in historical documents. By quantifying the distribution of elements for cows and pigs, among a number of other secondary measures, she is able to demonstrate that the guards enjoyed a relatively plentiful, high-quality diet.

It is a formidable task to venture beyond the biological and ecological paradigms that have informed many faunal analyses in the region and incorporate perspectives with greater theoretical and applicable currency. This is not to deny the utility of paleoenvironmental reconstructions, such as Peacock, McGregor, and Dumas' chapter on the distribution of *Rangia cuneata* along the Tombigbee River, as they are necessary for understanding, at least in part, the physical worlds that people inhabited in the past. Furthermore, paleoenvironmental reconstructions can also be used for what the authors term "applied zooarchaeology" (201), wherein the past distribution of species may be amenable to contemporary conservation and/or restoration efforts. In this sense, then, understanding paleoenvironments can be treated as a means to an end rather than the final product, for too often it seems that these conditions and circumstances are not related back to tangible human experiences in more socially meaningful ways. Moving beyond subsistence and economy-focused analyses appears to be the direction, however, that zooarchaeologists elsewhere are heading towards, perspectives that require a reconsideration of the different sources and causes of practical variation and an abandonment of dichotomous thinking (e.g., culture vs. nature, subject vs. object).

The three remaining chapters in this volume fit comfortably within these growing trends by recognizing the multiplicity of relationships between humans and animals. Meyers' consideration of the production and exchange of Mississippian shell beads at frontier sites highlights the need to account for the modified by-products of animal remains, in addition to dealing with multiple scales of analyses. Somewhat complementary to Meyers' chapter, but considerably more humanistic in its framework, Deter-Wolf and Peres track the genealogy of shell symbolism throughout the greater Southeast over approximately 5,000 years. They draw extensively on ethnohistoric literature and large-scale archaeological patterning to address the role of shellfish in the built landscape, identity, and power relations, and iconography and ritual. But as Claassen highlights in her chapter on animal-related ritual, it is not enough to recognize animals as symbols, particularly because native peoples approached (and con-

tinue to do so) certain animals as persons with the ability to influence human-animal relationships. She reexamines a number of taken-for-granted categories of variation such as burning, breakage, context of deposition, species combinations, element representation, size and age, and so-called "commensals" to draw out protocols for identifying ritual practices. These protocols have been informed by an exhaustive review of ethnohistoric and ethnographic literature, direct ethnographic experience, and an intimate understanding of archaeological patterning.

Ultimately, Claassen commits to a posthumanistic perspective that echoes the sentiments expressed in the December 2013 issue of *Archaeological Dialogues*, which sets the agenda for carrying out a social zooarchaeology that moves beyond perspectives perpetuating animals as passive recipients of human behavior and practice. No doubt, this book is a substantial step in that direction, but ultimately success may hinge on the relational ontological turn that Western thinkers find hard to accept.

Meggan E. Blessing

**Przyrembel, Alexandra:** Verbote und Geheimnisse. Das Tabu und die Genese der europäischen Moderne. Frankfurt: Campus Verlag, 2011. 416 pp. ISBN 978-3-593-39419-0. Preis: € 39,90

Der vorliegende Band ist von der Autorin ursprünglich als Habilitationsschrift eingereicht worden. Aus dem Titel des Werkes lässt sich entnehmen, dass zwei Themenkomplexe miteinander verknüpft werden. Es geht, ausgehend von der europäisch-überseeischen Begegnung ab dem 18. Jh. und die von Entdeckern und Missionaren gemachten Erfahrungen und mitgebrachten Konzepte, um deren Auswirkungen auf die Entwicklung der europäischen Moderne im 19. und 20. Jh., wobei u. a. der Entstehung der Fächer Ethnologie und Psychoanalyse ein Hauptaugenmerk geschenkt wird und anhand zweier Phänomene, der Sozialreformbewegung und der Tierschutzbewegung, der Eingang von Meidungsstrategien in die europäische Kultur illustriert wird. Die beiden genannten Phänomene klingen vordergründig weit auseinanderliegend, aber es gelingt der Autorin, anhand dieser beiden sehr bewusst gewählten Beispiele zu zeigen, auf welcher unterschiedlichen Ebenen man das Thema "Tabu" abhandeln kann – und muss, will man zu einer sowohl in die Breite als auch in die Tiefe gehenden Ahnung der Bedeutung dieses Konzeptes innerhalb der neuzeitlichen europäischen gesellschaftlichen Entwicklung gelangen. Kurz, es ist ein Werk, welches mehrere Ebenen zu verknüpfen sucht. Vorweg kann gesagt werden, dass dies der Autorin Alexandra Przyrembel in ausgezeichnete Weise gelingt. Das Buch ist in drei Teile mit jeweils mehreren Unterkapiteln gegliedert.

Der 1. Teil widmet sich dem Konzept des Tabu, wie es die europäischen Entdecker bei ihren Expeditionen zur pazifischen Inselwelt auf den Inseln Polynesiens erleben konnten. Es sind aber nicht nur die Beschreibungen von Entdeckern und Forschern, die ihren Weg nach Europa gefunden haben und die hier skizziert werden, sondern mehr noch der Umgang der Missionare vor Ort im Pazifik mit

dieser Form eines Meidungsgebotes. Przyrembel geht es aber bei aller beschreibenden Darstellung immer und vor allem um die europäischen (Rück-)bezüge. Im Fall der Mission unterstreicht sie die religiöse Erneuerung, die von Großbritannien aus ihren Anfang genommen hatte und die vor allem im 19. Jh., dem „*Missionsjahrhundert*“ wie es Przyrembel (54) bezeichnet, zu massiven Missionsbestrebungen gerade auch in Ozeanien führte und neben der „*Rettung der Nichtchristen*“ die Realisierung einer „*Zivilisierungsmission*“ in den kolonisierten Gebieten anstrebte. Die Autorin fokussiert vor allem auf die protestantische Mission, die sie als zum damaligen Zeitpunkt „*modern*“ in dem Sinn verstanden wissen will, als die unteren Schichten der damaligen europäischen Gesellschaften in dieser neuen transnationalen Welt die Möglichkeit erhielten, über die Missionsgesellschaften und in diesen Wissen über die nichtchristliche, außereuropäische Welt zu erhalten. Formen der Vermittlung von Wissen werden thematisiert, eine Nahbeziehung zwischen Tanz, Kannibalismus und Tabu in den Wahrnehmungen und Beschreibungen konstatiert und auf die Entstehung der Psychoanalyse und der Entdeckung des Tabus durch diese neue Wissenschaft verwiesen, wobei dabei das Tabu, die Entdeckung des Unterbewussten und das Inzestverbot miteinander verknüpft werden. Das Wissen, dass das Tabu Gefährdung bedeute und gleichzeitig Ordnung herstelle, verbreitete sich mit den Berichten der Missionare.

Im 2. Teil geht es vor allem um die europäische und vor allem deutsche Korrelation von Tabu mit Formen von Schmutz bzw. dessen Reaktion darauf in Form von Ekel, im Kontext der sozialen Frage. Armut, Arbeitslosigkeit, Sittenlosigkeit und Religionslosigkeit sind Aspekte, die hier thematisiert werden und nach Ritualen der Reinigung verlangten und verschiedene Reaktionen zur Abhilfe provozierten. Das Erkennen der sozialen Missstände stand am Anfang der darauffolgenden Prozesse, Möglichkeiten der Abhilfe zu schaffen. Der aus Hamburg stammende Missionar Johann Hinrich Wichern, Begründer der sogenannten Inneren Mission, hatte sich in Verkleidung auf seinen Rundgängen durch die Armutsquartiere Londons – tagsüber aber auch nachts – in mimetischer Weise an die Verstoßenen angenähert, um deren Schicksal nachvollziehen zu können. Neben anderen Autoren wird auch Friedrich Engels und seine Einschätzung der sozialen Frage als Ausgangspunkt für die Darstellung und Analyse des Umgangs der damaligen europäischen Gesellschaften mit ihren städtischen Randgruppen und deren Lebenssituationen herangezogen. Die Bedeutung von Tabus im Sinne von bis dahin unaussprechbaren und undenkbaaren Handlungsanweisungen im Zuge der Entstehung und Entwicklung der Sozialreformbewegung in seinen verschiedenen Ausformungen leitet über zu einem enger gesteckten konkreten Beispiel, welches im 3. Teil dargestellt wird. Zwischen den gegensätzlichen Polen „*Rein*“ und „*Unrein*“ gelingt es der Autorin in ausgezeichneter Weise, Prozesse der Tabuisierung – der fortwährenden Bestätigung von Geboten und Verboten – mit der Modernisierung im Bereich der Sozialbewegung, der Hygienebewegung und schließlich, im 3. Teil, der Tierschutzbewegung zu korrelieren.

Im 3. Teil wird auf die Entwicklung des Verhältnisses von Mensch zu Tier im 19. Jh. eingegangen und u. a. der Bau des Schlachthauses in Berlin anhand der Konzepte von Stadtplanern und Hygienikern beleuchtet, bei dessen Errichtung ebenfalls „*Mechanismen der Vermeidung*“ zum Tragen kamen, die als ein für das Viktorianische (und Wilhelminische) Zeitalter bezeichnendes Element gewertet werden können, und die mit dem Trend zur Ausblendung unangenehmer, geruchs- und geräuschintensiver Faktoren verbunden war. Meidungs- und Reinheitsrituale, die fast schon manische Züge annehmen konnten, führen wieder zu Sigmund Freud zurück, der diese Phänomene aufgriff und in ihrer Bedeutung für die individuelle, aber vor allem auch gesellschaftliche Seelenlage analysierte. Die drei Abteilungen werden mit den Begriffen Wissen, Glauben und Fühlen überschrieben und damit zwischen den beiden Endpunkten der Wahrnehmung und Strategiefindung, zwischen denen sich die illustrierenden Geschichten ansiedeln lassen, verortet.

Die Argumentation der Autorin ist durch eine große Fülle an Quellen und Literatur belegt, wobei diese nach Archivalien, gedruckten Quellen, Aufsätzen und Monografien sowie Forschungsliteratur zum Thema gegliedert ist. Ein allgemeiner Index fehlt, jedoch schließt ein umfangreiches Personenregister das Buch ab. Der Text ist leicht erschließbar und durch einen detaillierten Fußnotenapparat ergänzt. Bei genauerer Betrachtung einzelner Details ergeben sich an einigen wenigen Stellen unklare Formulierungen und Ungenauigkeiten, die sich aber nicht auf das gesamte Werk hochrechnen lassen. Ein Beispiel: Auf Seite 67 schreibt die Autorin, dass seit der Gründung der London Missionary Society (LMS) bis zum Jahr 1860 insgesamt 108 Missionare entsandt worden sind und belegt dies in der Fußnote mit der Literaturangabe von Niel Gunsons Buch „*Messengers of Grace*“ (1978: 27). Wenn man in dieser Quelle direkt nachsieht, findet man auf der besagten Seite keine Angabe, auf die sich die Autorin in ihren Ausführungen zu beziehen vorgibt. In demselben Satz bei Przyrembel wird in einem weiteren Satzteil angemerkt, dass diese 108 Missionare auch zu den rund 10.000 Missionarinnen und Missionaren zählen, die bis um 1900 insgesamt nach Übersee geschickt worden waren und verweist bezüglich dieser Aussage auf ein Werk von Andrew Porter. Hierbei wird aber nicht klar, ob es sich bei den rund 10.000 Missionaren um solche der London Missionary Society handelt, auf die sie sich ja im ersten Satzteil bezieht, oder um die Missionare *aller* in Übersee agierender Missionsgesellschaften und Kirchen. Es wird wohl vermutlich die LMS gemeint sein, wie man aus der Beschäftigung mit diesem Thema ableiten kann, aber man hätte das präziser ausführen können, um von vornherein Missverständnisse bei nicht mit der Thematik vertrauten Lesern zu vermeiden. Schön wäre auch gewesen, wenn die Autorin präzisiert hätte, wie viele Missionare der LMS „*in der Südsee*“, also in Ozeanien, waren und nicht „*in Übersee*“ allgemein, was alle außereuropäischen Missionsgebiete der LMS, wie z. B. Südafrika, die Karibik und China einschließt, die aber nicht Gegenstand dieses Buches sind.

Dies soll aber den Wert dieses Buches in keinsten Wei-

se mindern. Die Datenfülle ist gewaltig und das Werk ist insgesamt mit großer Akribie verfasst worden. Es sind vor allem die vielen Querbezüge und Verweise auf bei erster Betrachtung nicht immer notwendigerweise mit dem Thema in Zusammenhang stehenden Aspekte, die diesem Buch einen Mehrwert verleihen, und es als spannende und lehrreiche Fachpublikation ausweisen. In vielen Details merkt man sowohl die inhaltliche Kompetenz der Autorin als auch die Fürsorglichkeit, mit der die verwendete Fachliteratur aufgearbeitet wurde. Ein Beispiel: die Autorin macht im Literaturverzeichnis richtigerweise deutlich, dass zwei Autoren mit dem Namen Nicholas Thomas existieren und gibt folgerichtig daher die Geburtsjahre der beiden Autoren neben den Namen an, um Missverständnisse zu vermeiden. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass dieses Buch nicht nur für Historiker der Neuzeit wichtig ist, sondern auch Ethnologen, Soziologen und sogar Politikwissenschaftler interessieren müsste. Das Buch kann absolut zum Kauf empfohlen werden.

Hermann Mückler

**Rauhut, Claudia:** *Santería und ihre Globalisierung in Kuba. Tradition und Innovation in einer afrokubanischen Religion.* Würzburg: Ergon Verlag, 2012. 240 pp. ISBN 978-3-89913-946-4. (Religion in der Gesellschaft, 33) Preis: € 42,00

Bis vor Kurzem war die „Santería Cubana“ einer wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit als afro-katholisch-synkretisierte Religionspraxis bekannt, die sich mit der Sklaverei in Kuba entwickelt hatte und im Wesentlichen durch Ritualsprache und rituelle Praxis in fünf grobe Ausprägungen differenziert wurde. Während die Linien des *Palo Monte*, *Abakuá*, *Espiritismo* und des *Vodou* eher spärliche wissenschaftliche Durchleuchtung erfahren haben, genießt die Yoruba basierte Variante der *Regla de Ocha* besonders seit der Öffnung Kubas nach dem Fall der Mauer 1991 intensive Aufmerksamkeit. Wie wir aus der Studie Claudia Rauhuts erfahren, ist dies u. a. neuen religiösen Eliten und politischen Funktionären in Havanna geschuldet, die sowohl die aktuellen wissenschaftlichen Debatten als auch die Praktiken aktiv beeinflussen und Forschungen zur *regla de ocha* Priorität gegenüber den anderen religiösen Systemen einräumen. Es fehlte bislang an Untersuchungen, welche die gegenwärtigen „Prozesse der Institutionalisierung“ im kubanischen Umfeld der afrokubanischen Religionen systematisch analysieren. Diese Lücke wird durch die vorliegende Studie von Claudia Rauhut geschlossen.

Claudia Rauhuts Ergebnisse und Analysen behandeln die Entwicklung in Kuba zwischen 2000 bis 2007 und bieten zugleich einen Überblick über jene zeitgenössischen Forschungstendenzen, Personen und Institutionen, die die heutige „Deutungshoheit“ in Havanna über die Auslegung der Religion der „Santería Cubana“ beanspruchen. Deutlich über den heutigen kubanischen und internationalen Forschungsstand hinausweisend, wird dadurch geklärt, wie neue religiöse Eliten und Funktionäre die wissenschaftlichen Perspektiven und Debatten und die konkreten Praktiken aktiv beeinflussen.

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, krisenbehafteten Spätsozialismus in Kuba arbeiten verschiedene Gruppen am Aufbau überregionaler sozioreligiöser Netzwerke. Diese sind von entscheidender Bedeutung für die Generierung sozialer und ökonomischer internationaler Ressourcen und die Erweiterung individueller Handlungsspielräume in Kuba. Die Studie stellt Organisationen und Schlüsselpersonen transnationaler Verflechtungen nach 1991 in den Mittelpunkt. Rauhut identifiziert drei Felder transnationaler Netzwerke: Erstens untersucht sie Netzwerke von im Ausland lebenden Gläubigen und Anhänger/innen afrokubanischer Religionen, die auf individueller Basis dauerhaft in kubanische Ritualfamilien eingebunden werden (Mittelamerika, USA, Europa). Zweitens werden Netzwerke im Bereich religiöser Orthodoxie und des transnationalen Wissenstransfers, vorwiegend zwischen Nigeria, US-Amerika, Anhängern des Global Yoruba Movement und kubanischer *Babalawos* untersucht. Als drittes Netzwerk transnationaler Reichweite analysiert sie staatsnahe religiös orientierte Organisationen (z. B. die kubanische „Asociación Yoruba“), die aktiv mit wissenschaftlichen und kulturpolitischen internationalen Einrichtungen zusammenarbeiten, um die Kontrolle der an Religion interessierten Ausländer innerhalb Kubas zu gewährleisten, indem versucht wird, Aktivitäten im Bereich des Kultur- und Religionstourismus zu monopolisieren.

Die Autorin zeigt, wie die neuen Beziehungen und Netzwerke in Kuba zu qualitativen Neuverhandlungen darüber führen, was eine „globalisierte“ *Santería* legitimiert. Durch diese Aktivitäten werden in Kuba Dynamiken angestoßen, die in den letzten Jahren zu Innovationen (bzw. je nach Kommentator zu Tabubrüchen) im Bereich ritueller Praktiken geführt haben. Darüber hinaus wurden in den praktizierenden Kreisen theologisch-wissenschaftliche Diskurse um Authentizität und Legitimität religiöser Autorität neu verhandelt. Die Studie stellt die gegenwärtig beobachtbaren Rivalitäten, Konflikte und Deutungskämpfe exemplarisch anhand von Schlüsselpersonen dar und analysiert sie im Kontext der kubanischen Religionsgeschichte.

Methodisch ist Claudia Rauhuts Buch ein gelungenes Beispiel einer mikrohistorischen Studie, welche die spezifische Phase der gesellschaftlichen Dynamiken des spätsozialistischen Kuba vorbildlich beschreibt (1990–2007) und den Datenreichtum Ethnografie gebundener Untersuchungen, erhoben in qualitativen Interviews mit mehr als 30 Einzelpersonen, unterstreicht. Die Untersuchung zeichnet sich durch hohe Materialdichte und detailreiches Recherchematerial aus. Die Autorin erstellt eine sorgfältige Übersicht der Entstehung der *Santería* und ihrer Rezeption in der Forschungsgeschichte in Kuba während und nach der Kolonialzeit bis zur Sozialistischen Revolution (Kap. 3–4). Sie behandelt Versuche wissenschaftlicher Objektivierung und Folklorisierung, sowie die parteipolitische Instrumentalisierung bis 1990 (Kap. 5), um schließlich in den Hauptkapiteln transnationale Netzwerke und ihre Rolle für Kuba in Form von Institutionen, religiösen Schulen und Anhängergruppen zu dokumentieren (Kap. 6–12).